

Hans Loeb (Stephen H. Loeb)

Wenn wir über das Thema „Schicksale jüdischer Kinder und Jugendlicher aus Vlotho“ sprechen, darf auch das Schicksal Hans Loeb's nicht fehlen, zumal er selbst Beiträge über seine Kindheit und Jugend in Vlotho niedergeschrieben hat. Diese Originalbeiträge sind uns heute besonders wichtig (vgl. „SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT“, Neuauflage 2013, S. 126f.).

Hans Stephan Loeb, geboren am 26. 9. 1916 in Vlotho, war Sohn der Eheleute Gustav und Helene Loeb, geb. Nussbaum, die in Vlotho, Lange Straße 104, ein gut gehendes Textilkaufhaus führten (heute: Einrichtungshaus Zur Heide). Schon als 17jähriger hatte Hans Loeb erkannt, dass es für ihn in Deutschland keine Zukunft mehr gab. Im August 1938 wanderte er in die USA aus. Zu gegebener Zeit sollte die Familie nachkommen. Aber der Vater zögerte mit der Auswanderung...



Hans Loeb als Schüler der Höheren Stadtschule Vlotho: In der Mitte Lehrer Rave, darüber – im Matrosenanzug – Hans Loeb (MGG-Archiv)

Hans Loeb, der sich in Amerika *Stephen H. Loeb* nannte, hat immer wieder betont, dass er in Vlotho eine harmonische Kindheit und Jugend erlebt hat – bis die Nationalsozialisten an die Macht kamen. Bis dahin gab es zwischen christlichen und jüdischen Kindern keinen Unterschied.

Unter der Überschrift „Kinderparadies Kirchplatz“ schreibt er:

„Wir Kinder der zwanziger Jahre kannten nur einen Unterschied: Jahrgangsdünkel und natürlichen Ehrgeiz.“

Der Kirchplatz – so nannten wir den Platz vor der St. Stephanskirche – war unser Lieblingsort. Hier konnten wir tags und abends ungehindert spielen. Zu jeder Zeit konnte man dort Spielkameraden treffen und sich den diversen Unternehmungen anschließen.

Im Frühjahr war die ‚Murmelsaison‘. Mit dem Hacken der Schuhe wurden Löcher in den noch weichen Boden gedreht. Kleine Gruppen bildeten sich und von einem ausgemessenen

Strich rollten sie ihre Kugeln in Richtung des Loches. Die Kugeln, die nicht gleich in das Ziel rollten, wurden dann mit dem Zeigefinger weiterbefördert. Später wurden dann Meisterschaften ausgefochten, bis der Sieger stolz mit einem Sack voll von erbeuteten Murmeln aller Farben und Größen abmarschierte.

Im Sommer wurde Schlagball gespielt und im Herbst Fußball, trotz des abfallenden Geländes. Ein Tor war am Rande der Winterbergstraße, das andere unten bei Loeb's vor dem Kontorfenster, mit dem Resultat, dass die Scheibe öfters einen hart geschossenen Ball nicht aushalten konnte. Die Eltern des Torschützen mussten dann ‚Scheibenbuße‘ zahlen... Wenn im Oktober das Laub die Erde bedeckte, wurden Burgen gebaut, die dann wonnevoll von den gegnerischen Parteien zerstört wurden. Wer kann den Hochgenuss vergessen, sich in das Laub zu werfen und sich darin zu wälzen! Stundenlang wurden Kastanien gesammelt, aufgebohrt und auf Bindfäden zu langen Ketten aufgezogen.

Selbst im Winter war es ein Paradies. Die Schüler der ‚Landschule‘, welche sich hinter der Stephanskirche befand, machten morgens eine Schlurbahn, die wir dann später von der Litfasssäule an der Ecke Lange Straße/ Winterbergstraße diagonal bis zum Eingang der Schule verlängerten...“

Der Höhepunkt auf diesem Platz sei aber die Kirmes gewesen, die immer am ersten Donnerstag im Mai und Oktober abgehalten wurde.

Hans Loeb berichtet, wie er bei einer Familie Perl, die ein Karussell betrieb, beim Auf- und Abbau helfen durfte. Als Belohnung durfte er dann im Kirmeswagen Mittagessen. Fasziniert war er auch von der prachtvollen Kirmesorgel, die die neuesten Schlager intonierte. Dann beschreibt er die abendliche Stimmung auf der Kirmes:

„Spät abends, wenn die ältere Jugend und die Erwachsenen den festlichen Kirchplatz bevölkerten, dann ergötzte ich mich an dem Lärm der Massen, die jubelnd die vielen Attraktionen besuchten. Das Knallen des „Haut-den-Lukas“ und das Peitschen der Schüsse in den Schießbuden, gemischt mit der Orgelmusik und dem Singen der Menschen tönten durch die raucherfüllte Nachtluft. Das war die Szene, welche sich unter meinen Füßen ausbreitete, wenn ich auf dem Rande meines Dachzimmerfensters saß.“

Dass Hans Loeb, der in Vlotho nur „Hänner“ genannt wurde, als Junge ein echter Lausbub war, konnte man den Streichen sehen, die er uns im privaten Gespräch oft erzählt hat.

Hans liebte es, abends im Bett lange zu lesen. Sein Vater aber verlangte, dass um halb zehn Uhr Schluss sein sollte. Er kam öfter ins Mansardenzimmer, um nachzusehen, ob wirklich das Licht aus war. Tatsächlich war es in Hanners Zimmer bei jeder Kontrolle dunkel. Was Vater Loeb nicht wusste, war, dass er selbst die Nachttischlampe ausgeknipst hatte. Wenn er nämlich auf eine bestimmte Stufe der Treppe trat, löste er einen elektrischen Kontakt aus, den sein Sohn gelegt hatte, und das Licht ging prompt rechtzeitig aus.



Hans Loeb als „Bar Mitzwah“, 1929: Vorne rechts Hans Loeb, in der Mitte der jüdische Lehrer Walter Kasel, links neben ihm stehend Schwester Marianne, links sitzend: Magdalene Grundmann, links stehend: Leonie Grundmann, rechts stehend: Hilde Lore Speier (MGG-Archiv).

(Zum Thema „Bar Mitzwah“ siehe den Beitrag über Werner Katz!)

Die sorglose Kindheit und Jugend endete für Hans Loeb mit dem Jahre 1933. Wir lassen wieder Hans Loeb selbst berichten. Unter der Überschrift „Wendepunkt“ schreibt er:

„Es war der 1. April 1933. Die angeordnete offizielle Proklamation des Tages hieß: ‚Alle jüdischen Unternehmen und Geschäfte müssen heute boykottiert werden. In ganz Deutschland werden wir in diesem Sinne demonstrieren!‘

Ich stand an der Ecke, wo der Kirchplatz und unser damaliges Haus und Geschäft an der Langen Straße einen Winkel bilden. Im Dunkeln der Nacht hatten schon einige ‚tapfere‘ Mitglieder der Partei die Schaufensterscheiben mit Backsteinen zertrümmert. Die Jalousie der Eingangstür war mit einem Hakenkreuz verziert worden, und die Bevölkerung wurde darauf aufmerksam gemacht, dass der Inhaber, Gustav Loeb, ein Jude sei. Das war kein Geheimnis für die Vlothoer, denn das war schon der Fall, lange bevor sich Hitler als Deutscher taufen ließ!

‚Was haben wir denen angetan, warum der plötzliche Hass?‘, waren so meine Gedanken, als ich mich gegen den Willen meiner Eltern auf die Straße wagte und mir diese jämmerlicher Szene betrachtete. Von den Nachbarhäusern wehten entweder Hakenkreuzfahnen – oder wenn sie noch nicht ganz von dieser nationalistischen Welle überzeugt waren – schwarz-weiß-rote. In der Ferne konnte ich schon die Trommeln und Pfeifen der sich nähernden Kolonnen hören. Ich war wie betäubt und je lauter sich die Musik unserm Hause näherte, desto fester wurde ich in meinem Entschluss, mich nicht von meinem Platz von diesen Horden vertreiben zu lassen. Ich wollte sehen, wer von meinen ehemaligen Freunden dabei war, und mir in dieser Situation – nun in Uniform und unter dem Schutz der Massen – in die Augen sehen konnte.

Ich hatte nicht lange zu warten... Da kamen sie in braunen, grauen oder schwarzen Uniformen die Lange Straße heraufmarschier. Sie hofften sicher, dass die uniforme Bekleidung ihre bekannten Gesichtszüge maskieren würde. Die eindressierten Schlachtrufe: ‚Juda verrecke! Kauft nicht beim Juden!‘ wurden auf Befehl perfekt vor unserem Hause

ausgebrüllt und die Banner mit ähnliche Zitaten hochgehalten. Aber viele bekannte Gesichter machten ein peinliches ‚Augen rechts‘, als sie unerwartet den kleinen, sie direkt anstarrenden Juden – die Arme trotzig über seiner Brust verschlungen – erblickten. Das wollte ich wahrscheinlich prüfen, denn dieser Augenblick steht mir noch heute deutlich in trauriger Erinnerung. Er wurde der Wendepunkt in meinem Leben. Es wurde mir klar, dass für jüdische Mitbürger in dieser Atmosphäre in einem solchen Land keine Zukunft mehr bestand, wenn innerhalb von drei Monaten nach der verhängnisvollen Machtergreifung der Nazis kaum ein christlicher Freund es wagen konnte, mit mir in Kontakt zu kommen, oder mit Juden in der Öffentlichkeit in freundlicher Geste gesehen zu werden. In diesem Augenblick beschloss ich, das Land zu verlassen. Die Massen waren schon in ihrem Denken betäubt und ihre Gedanken gleichgeschaltet. Sie waren die Gefangenen, aber ich war noch frei und konnte dem Angebot meines Onkels, nach Amerika auszuwandern, eines Tages folgen.“

Am 15. August 1938 verließ Hans Loeb Deutschland für immer. Der Abschied von seinen Eltern, seiner Schwester, seiner geliebten Großmutter, von Onkel Georg und Tante Melitta aus Rinteln sowie den Angestellten des Textilhauses Loeb, aber auch von seiner geliebten Heimatstadt, fiel ihm schwer.



Hans Loeb mit Eltern vor der Ausreise 1938 (MGG-Archiv).

Wie richtig seine Entscheidung war, mussten seine Eltern schon drei Monate später erfahren, als am 10. November 1938 ihr Geschäfts- und Wohnhaus in der Langen Straße 104 von SA-Leuten überfallen und demoliert wurde und der Vater sich als KZ-Häftling im Lager Buchenwald wiederfand. Gustav Loeb hatte lange gezögert, einen Auswanderungsantrag zu stellen. Als Kriegsteilnehmer des 1.

Weltkriegs glaubte er, man würde seine Familie verschonen. So lange es möglich wäre, wollte er in Deutschland bleiben, weil er auch wusste, dass ein Neuanfang in den USA sehr schwer sein würde. Seine Treue zur Heimat wurde ihm und seiner Familie aber zum Verhängnis.

Hans Loeb konnte durch die Auswanderung sein Leben retten. Alle seine nahen Verwandten wurden deportiert und fanden den Tod in den Konzentrationslagern des NS-Staates. Seine jüngere Schwester Marianne starb durch tragische Umstände in Berlin.

Das schwere Schicksal seiner Familienangehörigen hinderte Stephen H. Loeb nicht, später wieder nach Deutschland zu kommen und uns die Hand zur Versöhnung zu reichen. 1969 hielt er bei der Einweihung des Mahnmals am jüdischen Friedhof eine viel beachtete Rede mit dem anrührenden Satz: „Die Stadt und ihre Umgebung nehmen durch dieses Gedächtnismal den Begriff ‚Heimat‘ wieder an.“ 1988, als die Stadt Vlotho alle überlebenden Juden in die Heimatstadt eingeladen hatte, trat Stephen H. Loeb als würdiger Sprecher der jüdischen Gäste auf. 1991 wurde ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Vlotho verliehen. Er starb am 1. Mai 1998 in seiner Wahlheimat Kalifornien. Seine Verdienste um die Versöhnung zwischen den

jüdischen Bürgern, deren Heimat einmal Vlotho war, und den heutigen Bürgern Vlothos sind unvergessen.

Arbeitsaufgaben:

1. Hans Loeb verlebte nach seinen eigenen Aussagen eine sorglose und glückliche Kindheit in Vlotho.
Gern erinnerte er sich an diese Zeit. Bringe dazu einige Beispiele aus dem Text!
2. Nach welchem politischen Ereignis änderte sich das Verhältnis von Christen und Juden in Vlotho?
3. Am 1. April 1933 hatte Hans Loeb ein Schlüsselerlebnis, das ihm eine wichtige Erkenntnis brachte. Beschreibe kurz die Szene!
Welchen Entschluss fasste Hans Loeb zu diesem Zeitpunkt?
4. Wann wanderte Hans Loeb aus? Wie alt war er?
5. Warum zögerten die Eltern Gustav und Helene Loeb mit der Auswanderung?
6. Was erfährst Du über das Schicksal der in Deutschland verbliebenen Familienangehörigen?
7. Wie verhielt sich Hans Loeb (jetzt Stephen H. Loeb) nach dem Krieg?
8. Welche besonderen Ehrung wurde ihm 1991 zuteil?

Weiterführende Aufgaben:

Lies den Originalbeitrag von Stephen H. Loeb in unserem Buch „SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT“, 2. Aufl. 2013: „Als jüdisches Kind in Vlotho“, S. 126f.

Suche das Gebäude des ehemaligen Kaufhauses Loeb, Lange Straße 104, auf! Beachte die Stolpersteine vor dem Haus und die kleine Hinweistafel auf Hans Loeb an der linken Seite des Hauses! Auch am Eingang zum jüdischen Friedhof findest Du eine Gedenktafel für Stephen H. Loeb. Schreibe die Würdigung auf!